

Die Akteur-Netzwerk-Theorie im Kontext der Geschichtswissenschaften

Anwendungen & Grenzen

Christina Antenhofer

»Clastrum sine armario, quasi castrum si-
ne armamentario«
(Geoffroy de Sainte-Barbe-en-Auge)¹

Ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Burg ohne Waffen. Dieses im Kontext der Bibliotheksgeschichte häufig zitierte Wortspiel wird dem Kanoniker Geoffroy de Breteuil aus St. Barbe-en-Auge zugeschrieben, und soll aus einem Brief um 1170 stammen.² Bildlich führt Geoffroy die Bedeutung der Bücher als »spirituelle« Munition und Waffen der Mönche ins Treffen. Doch sein Zitat bietet mehr. In knapper Form finden sich hier die Grundfragen komprimiert, die am Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen stehen. Geoffroy skizziert zwei typische Gebäude, das Kloster einerseits und die Burg andererseits, und in diesen Gebäuden jeweils zwei typische Aufbewahrungsorte, den Schrank und die »Rüstkammer«. Die Aufbewahrungsorte stehen für die in ihnen verwahrten Dinge, nämlich Bücher und Waffen. Diese wiederum repräsentieren zwei Lebensformen, die paradigmatisch für das Mittelalter stehen. Mönch und Ritter, deren Lebensform nur denkbar ist mit den jeweiligen Gerätschaften, die sie für ihr Wirken benötigen und die zu eigenen Schränken und Gebäuden in Beziehung stehen. Gäbe es einen Mönch ohne seine Bücher, und wäre ein Ritter ohne seine Rüstung denkbar?

-
- 1 Epistola XVIII ad Petrum Mangot, siehe Gaufridus subprior canonicorum regularium: Epistolae. In: Petri Cantoris Verbum abbreviatum [...], hg. v. Jacques-Paul Migne. Paris 1855 (Patrologiae cursus completus. Series Secunda, 205), S. 827-888, hier S. 844-845.
 - 2 Vgl. Hubert Silvestre: A propos du dicton »Clastrum sine armario, quasi castrum sine armamentario«. In: Mediaeval Studies 26 (1964), S. 351-353, bes. Anm. 2; Eckhard Plümacher, Art. Bibliothekswesen II. Von der griechisch-römischen Antike bis zur Neuzeit. In: Theologische Realencyklopädie. Bd. 6. Berlin/New York 1980, S. 413-426, hier S. 416. – Der vorliegende Beitrag beruht in Teilen auf meiner Habilitationsschrift: Christina Antenhofer: Die Familienkiste. Mensch-Objekt-Beziehungen im Mittelalter und in der Renaissance. 2 Bde. Ostfildern (Mittelalter-Forschungen) (erscheint 2021).

Geoffroys sinniges Wortspiel stellt Menschen, Dinge und Orte in eine knappe und klare Relation und drückt einfach und präzise aus, was Bruno Latour im 21. Jahrhundert als Netzwerk von Dingen und Menschen, mitunter nach Worten ringend, zu formulieren versuchte. Was wäre, wenn wir nicht länger nur von sozialen Strukturen sprechen, in denen Menschen miteinander verwoben sind, sondern wenn wir unseren Begriff einer Gesellschaft erweitern würden auf Verbindungen, die Menschen, Dinge und Räume zusammenbringen, den Menschen nicht länger von seiner materiellen Umwelt isoliert betrachten, sondern untrennbar mit allem verknüpft?³

Ausgehend von wesentlichen Eckpunkten der Ansätze Bruno Latours schlage ich im Folgenden zehn Anwendungen der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) in historischer Perspektive vor, denen ich sieben Grenzen in Hinblick auf den New Materialism gegenüberstelle. Versucht wird darüber eine Handreichung für eine reflektierte und praxisnahe Umsetzung der in der neuen Hinwendung zur Materialität liegenden Potentiale, die deren Grenzen überlegt und ernstnimmt, ohne bei einer oft bewusst wörtlich missverstehenden Kritik stehen zu bleiben.

1. Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT)

Bruno Latour propagiert mit seiner Akteur-Netzwerk-Theorie eine neue Soziologie, in der menschliche und nichtmenschliche Wesen gleichermaßen als *Akteure* des Sozialen begriffen werden, deren wechselnde Netzwerke die Gesellschaftsformationen bestimmen.⁴ Diese werden von ihm – in einer etymologischen Zurückführung der Bedeutung von *sozial* – als *Assoziationen* oder *Versammlungen* begriffen.

»Daher will ich den Begriff des Sozialen neu definieren, indem ich auf seine ursprüngliche Bedeutung zurückgreife und ihn wieder befähige, Verbindungen nachzuzeichnen (*to trace, tracer*).«⁵

Am Begriff *sozial* kritisiert er, dass dieser zwei unterschiedliche Bedeutungen hat, die jedoch meist miteinander vermischt werden:

3 Bruno Latour: Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie. Frankfurt a.M. 2010a [1999] (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1954); Bruno Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt a.M. 2010b [2005] (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1967).

4 Vgl. Bruno Latour: Von der *Realpolitik* zur *Dingpolitik* oder Wie man Dinge öffentlich macht. Berlin 2005; Latour 2010b (Anm. 3); Latour 2010a (Anm. 3); Bruno Latour/Peter Weibel (Hg.): Iconoclash. Beyond the Image Wars in Science, Religion and Art. Jenseits der Bilderkriege. Karlsruhe/Cambridge, MA/London 2002; Bruno Latour/Peter Weibel (Hg.): Making Things Public. Atmospheres of Democracy. Karlsruhe/Cambridge/London 2005.

5 Vgl. Latour 2010b (Anm. 3), S. 10.

- Eine »Bewegung während eines Prozesses des Versammelns«.
- Eine »spezifische Art von Ingredienz«.⁶

Dies führt ihn dazu, zwei Formen des Sozialen zu unterscheiden:

- die herkömmliche Soziologie als »Soziologie des Sozialen« (Soziales Nr. 1),
- die ›neue‹, von ihm ins Leben gerufene »Soziologie der Assoziationen« (Soziales Nr. 2).⁷

Latours Interesse gilt dem Sozialen Nr. 2, das er in beständigem Wandel begreift, als Netzwerk verschiedener Akteure. Dabei wird den nicht-menschlichen Entitäten eine neue aktive Rolle als Akteure zuerkannt, sie sind »nicht bloß glücklose[n] Träger symbolischer Projektion«.⁸ Dies bringt ihn dazu, ein Soziales Nr. 3 zu definieren, das die Form von »lokalen, nackten, dynamischen, ausrüstungslosen face-to-face-Interaktionen« hat.⁹ Dem gegenüber bezeichnet das Soziale Nr. 2 die weitreichend und dauerhaft gewordenen ursprünglich temporären face-to-face-Interaktionen.¹⁰

Das Soziale ist, so Latour, fluide,¹¹ »[f]ür Soziologen der Assoziationen ist die Regel Performanz«.¹² Eine weitere zentrale Kategorie ist somit das Handeln, wobei dies weniger intentional als vielmehr überraschend sei: »Handeln sollte eine Überraschung bleiben, eine Vermittlung, ein Ereignis«.¹³ Die Begriffe, die Latour wählt, weisen auf die (Theater-)Bühne – wie er selbst zum Ausdruck bringt: »Das Wort ‚Akteur‘ zu verwenden bedeutet, daß nie klar ist, wer und was handelt, wenn wir handeln, denn kein Akteur auf der Bühne handelt allein.«¹⁴

Es sind somit fluide, in performativen Akten entstehende Assoziationen von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren, denen das Interesse der ANT gilt – ein im Grunde einfaches Forschungsprogramm, das jedoch seine Tücken in sich birgt, nicht zuletzt in der historischen Anwendung. Die aktive Rolle, die Latour den Dingen zuerkennt, stellt die Forscherinnen und Forscher vor radikale Fragen des Neu-Denkens: Was ist in diesem Kontext etwa unter einer spezifischen »Sprache der Dinge« zu verstehen?¹⁵ Wie kann man sich ein »Parlament der Din-

6 Ebd.

7 Ebd., S. 23.

8 Ebd., S. 25.

9 Ebd., S. 112.

10 Ebd.

11 Ebd., S. 31.

12 Ebd., S. 63.

13 Ebd., S. 80.

14 Ebd., S. 81.

15 Vgl. hierzu die exemplarische Objektbiographie in Antenhofer 2020 (Anm. 2), Kapitel: *Was erhalten blieb: Materielle Relikte*.

ge« vorstellen? Wie können Dinge aktiv in die Diskussionen der Menschen und die Verantwortlichkeit für die Gestaltung des öffentlichen und politischen Lebens eingebunden werden?¹⁶ Mögen diese Fragen bereits im zeitgenössischen Kontext auf schier unlösbare Schwierigkeiten stoßen bzw. völlig neue Methoden des Forschens erfordern, so vervielfacht sich das Problem, wenn die Fragestellung auf die Vergangenheit ausgedehnt wird, und gestaltet sich umso komplexer, je weiter man in der Zeit zurückschreitet und je dünner die überlieferte Quellenlage ist. Das Überlieferungsproblem erschwert es, Menschen und ihre Sprachen und Mentalitäten zu erfassen, erst recht, die Dinge zum Sprechen zu bringen. Es verwundert deshalb nicht, dass die Forschungsfragen der Akteur-Netzwerk-Theorie vor allem Soziolog*innen, Kulturwissenschaftler*innen und Ethnolog*innen aufgreifen, während sie im Bereich der Geschichtswissenschaften bevorzugt für die Neuzeit und Zeitgeschichte thematisiert werden.¹⁷

Latour kritisiert ausgehend von der Natur-Kultur-Dichotomie die Idee, dass Dinge und Materialitäten über Diskurse produziert werden und die Materialität immer nur einen äußerlichen Einfluss ausüben kann. Die Ordnung der Dinge repräsentiere demnach lediglich die Ordnung des Sozialen, stelle diese allerdings nicht her.¹⁸ Latour beanstandet diese Vorstellung, weil sich in ihr die westliche

16 Vgl. vor allem Latour 2010a (Anm. 3).

17 Vgl. etwa die Zusammensetzung des Arbeitskreises *Geschichte + Theorie*, zu dessen Schwerpunkten die Themenfelder Theorie, Kommunikation, Emotion und Dinge zählen, www.ge-schichteundtheorie.de/ (abgerufen am 10.07.2019). Mediävistische und althistorische Forschungen wurden – entlang der Trennlinie Vormoderne/Moderne – von den neueren kulturtwissenschaftlichen Abhandlungen zu den Dingen teilweise ausgeklammert oder vereinfachend als »archaische Vorzeit« begriffen, deren Paradigmen für die Moderne nicht mehr gelten. Vgl. in dieser Lesart am Beispiel der Reliquien Hartmut Böhme: Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne. Reinbek bei Hamburg. 2. Aufl. 2006, S. 170-178; Karl-Heinz Kohl: Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte. München 2003, S. 46-68; am Beispiel der Objekte im Kirchenraum Stefan Laube: Von der Relique zum Ding. Heiliger Ort – Wunderkammer – Museum. Berlin 2011, S. 21-86. Mittlerweile bahnt sich besonders unter dem Diktum der *Sprache der Dinge* eine Rezeption auch in der Erforschung der mittelalterlichen materiellen Kultur an, so beispielsweise anlässlich der Tagung *Papier im Mittelalter* des SFB 933 *Materiale Textkulturen* an der Universität Heidelberg, vgl. Carla Meyer/Sandra Schultz/Bernd Schneidmüller (Hg.): Papier im mittelalterlichen Europa. Herstellung und Gebrauch. Berlin 2015 (*Materiale Textkulturen*, 7). Vgl. ferner Jan Keupp/Romedio Schmitz-Esser: Einführung in die »Neue alte Sachlichkeit«. Ein Plädoyer für eine Realienkunde des Mittelalters in kulturhistorischer Perspektive. In: Dies. (Hg.): Neue Alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters. Ostfildern 2015, S. 9-46, hier S. 36-37; zu einer dedizierten Stellungnahme für die Latour'sche Lesart des Sozialen aus dem Blickwinkel der Archäologien Timothy Webmoor/Christopher L. Witmore: Things Are Us! A Commentary on Human/Things Relations under the Banner of a »Social Archaeology«. In: Norwegian Archaeological Review 41 (2008), H. 1, S. 53-70.

18 Vgl. Latour 2010a (Anm. 3), bes. S. 48-60. Grundlegend hatte diese Kritik bereits Godelier mit Bezug auf Claude Lévi-Strauss und dessen Konzeption des Symbolischen geäußert. Dennoch

Idee von der Passivität der Dinge ebenso wie der Nachgeordnetheit des Materiellen gegenüber der geistigen und sprachlichen Welt, die in den Dingen lediglich repräsentiert wird, ausdrücke.¹⁹ Diese grundlegende epistemologische Kritik entzündet sich an der Opposition *Subjekt-Objekt*, in der sich die westliche Vorstellung hinsichtlich der Aktiven und Passiven der Geschichte spiegelt.²⁰ Auf die implizit wie explizit in vielen Darstellungen zu den Dingen vorgenommene Zuordnung von Frauen zu den Gütern bzw. zur Natur und damit zum Bereich der Passivität sei hier nachdrücklich verwiesen.²¹ Damit drückt sich in Latours Frage nach der *Agency* der Objekte gleichzeitig auch die geschlechterkritische Frage nach der *Agency* all jener aus, denen der Status der Passivität zugeschrieben wird.²² Latour erkennt auch Dingen *Agency* zu, ebenso wie die Fähigkeit zu sprechen und fordert damit deren Teilhabe am Sozialen.²³

bleibt Godelier in der Sphäre des Sozialen, auf das er letztlich auch das Imaginäre und Göttliche zurückführt. Vgl. hierzu Maurice Godelier: Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte. München 1999 (C. H. Beck Kulturwissenschaft) und das Kapitel *Geschenke und Gaben* in Antenhofer 2021 (Anm. 2).

19 Latour 2010b (Anm. 3), S. 24–27, S. 111–121. Vgl. in dieser Lesart noch Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt a.M. 1974 [1966] (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 96), bes. die Kapitel 2 und 3, S. 46–113.

20 Latour 2010a (Anm. 3), bes. S. 60–73.

21 Vgl. ebd., S. 49, sowie vor allem Marcel Mauss: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt a.M. 1990 [1950; 1923/24] (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 743), aber auch Claude Lévi-Strauss: Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Frankfurt a.M. 1993 [1981/1949] (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1044).

22 Vgl. hierzu Claudia Opitz-Belakhal: Geschlechtergeschichte. Frankfurt a.M./New York 2010 (Historische Einführungen, 8), S. 27–30.

23 Vgl. hierzu kritisch Reinecke: »Diese Fragen greifen zwei konträre Positionen innerhalb der Soziologie auf. Folgt man den klassischen Überlegungen Pierre Bourdieus zum Verhältnis von Kultur und sozialer Ungleichheit, dann spiegelt die Verfügung über bestimmte Dinge (wo wohne ich, was esse ich, mit was verbringe ich meine Freizeit) die Stellung der Akteure im sozialen Raum und deren Anspruch auf Distinktion. Die Ordnung der Dinge repräsentiert das Soziale, indem die Vorliebe für bestimmte Dinge den sozialen Status von Akteuren festigt. Dinge erscheinen aus dieser Perspektive vor allem als Ergebnis diskursiver Praktiken, die dem Materiellen äußerlich bleiben. Die jüngere Soziologie Bruno Latours betrachtet das Materielle dagegen nicht allein als passives Objekt von Deutungs- und Distinktionskämpfen. Vielmehr schreibt Latour Dingen eine gewisse Agency zu. Das eröffnet produktive Perspektiven, schafft aber auch Probleme. Denn nach Latour wird Dominanz zwar durch Dinge auch stabilisiert, untersuchen lassen sich Mensch-Ding-Verhältnisse aber immer nur situativ, im Prozess ihrer Herstellung. Vermutlich spielt soziale Ungleichheit auch deshalb als Thema in der boomenden Literatur über Dinge, die Akteur-Netzwerk-Theorie oder den ›material turn‹ kaum eine Rolle. Allenfalls am Rande, etwa in der anglo-amerikanischen Forschung zu ›environmental justice‹ oder der geschlechterhistorisch informierten Konsumforschung, scheint das Problem der Ungleichheit auf.« Christiane Reinecke: Dominanz durch Dinge? Zum Verhältnis von sozialen Asymmetrien und Materialitäten aus historischer Perspektive. XXXII. Ta-

Als zweiter Ansatz der Akteur-Netzwerk-Theorie, wie er sie vor allem in seiner neuen Soziologie entwickelt, sind die Herausforderungen der neuen Technologien zu nennen, die Menschen und Dinge zu neuen Formationen zusammenführen. Entsprechend entwickelt Latour seine Soziologie als Programm der Zukunft: Die im 19. Jahrhundert durch die damals entstandene Wissenschaft der Soziologie entworfenen Paradigmata reichen nicht aus, um die künftigen Gesellschaften auszuloten. Anstatt neue Realitäten in die alten Denkmuster zwängen zu wollen, fordert Latour Offenheit und Flexibilität im Denken wie in den Begrifflichkeiten.²⁴

Die Prägung des Latour'schen *Ding*-Begriffs hängt zusammen mit seiner Prägung des Begriffs *Dingpolitik*, den er der Realpolitik entgegenstellt.²⁵ Politik habe demnach weniger mit Gemeinsamkeiten zu tun als vielmehr mit Trennendem. Menschen treffen sich in politischen Versammlungen, um Dinge zu diskutieren, die sie zutiefst entzweien, nicht um Gemeinsamkeiten auszutauschen. Dieses Trennende, die Differenz, die die Menschen erst zur Politik treibt, sieht Latour in seinem Essay *Von der Realpolitik zur Dingpolitik* als den Urgrund des Politischen, in dem es um das Aushandeln von Sachen, von Dingen, gehe.²⁶ Seine Argumentation verläuft entlang etymologischer Linien: So verweist er auf den Namen der germanischen *Thing*-Versammlungen, der etymologisch mit dem Wort *Ding* zusammenhängt. Ähnlich ist der Befund bei den romanischen Bezeichnungen *cosa*, *chose*, die in engem Bezug zur *causa*, dem Gerichtsfall, stehen. Diese Dinge, *Causen*, Angelegenheiten, über die es erst zu politischem Handeln kommt, stellen dabei keine Fakten dar, sondern Angelegenheiten, die in rhetorischen Debatten auszuhandeln seien. Es sei nichts zweifelhafter, als das Verharren der Politik auf realen, faktischen Gegebenheiten, so Latour weiter. Sie gaukelt ein mögliches allgemeines Einverständnis vor, das auf angeblich unumstößlichen Fakten basiert, wie dies im Begriff der *Realpolitik* zum Ausdruck komme.

Im *Parlament der Dinge* imaginiert Latour den Entwurf einer Gesellschaft (des Sozialen), in der die (konstruierte abendländische) Dichotomie zwischen Natur und Kultur überwunden wird und auch die Dinge in die Versammlungen der Menschen einbezogen werden. Im Glossar im Anhang stellt Latour seinen Entwurf anhand inhaltlicher Neuprägungen zentraler Begriffe dar. Hier finden sich entspre-

gung des Arbeitskreises Geschichte + Theorie. In: H-Soz-u-Kult [31.07.2012] <http://hszkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=19738>(abgerufen am 13.11.2019).

²⁴ Latour 2010b (Anm. 3), S. 27-32.

²⁵ Vgl. hierzu Latour 2005 (Anm. 4), S. 10-19, S. 29-37. Die folgenden Ausführungen wurden bereits formuliert in Christina Antenhofer: Akteurinnen und Akteure, Netzwerke, Institutionen der politischen Kommunikation. Einleitung. In: Christina Antenhofer/Lisa Regazzoni/Astrid von Schlachta (Hg.): Werkstatt Politische Kommunikation. Netzwerke, Orte und Sprachen des Politischen. Officina comunicazione politica. Intrecci, luoghi e linguaggi del »politico«. Göttingen 2010 (Schriften zur politischen Kommunikation, 6), S. 229-238, hier S. 232-233.

²⁶ Latour 2005 (Anm. 4), S. 29-31.

chend komprimiert seine Neuinterpretationen der Begriffe *Ding* und *Objekt*, die er einander gegenüberstellt als Zeichen des neuen, veränderten Umgangs der Menschen mit den *Dingen* der Natur.²⁷

27 Für den Zusammenhang zwischen *Natur* und *Ding* vgl. entsprechend den französischen Originaltitel des *Parlament der Dinge: Politiques de la nature*. Zur weiteren Ausformulierung seiner Theorie hin zu einem neuen Verständnis des Sozialen siehe Latour 2010b (Anm. 3), bes. S. 424-451. Seine Definitionen sehen wie folgt aus: »**Ding** (chose): hier in seinem etymologischen Sinn verwendet, der immer auf einen Konfliktstoff innerhalb einer Versammlung verweist, die eine Diskussion führt, welche ein gemeinsam getragenes Urteil erfordert, im Unterschied zum Objekt*. Die Etymologie des Wortes enthält den Hinweis auf das Kollektiv* (*res, thing, Ding*), das hier versammelt werden soll (*siehe auch Republik**).« Latour 2010a (Anm. 3), S. 286. Die Asteriske sind von Latour als Kennzeichnung von ihm geprägter Begrifflichkeiten eingeführt; der Verweis bezieht sich auf seine Definitionen innerhalb des Glossars im Anhang, S. 285-301. – »**Objekt** im Gegensatz zu *Subjekt* (*objet par opposition à sujet*): Das Begriffspaar Subjekt-Objekt steht hier im Gegensatz zu den Assoziationen von Menschen und nicht-menschlichen Wesen. Objekt und Objektivität wie auch Subjekt und Subjektivität sind polemische Begriffe, erfunden, um die Politik kurzzuschließen, sobald die Natur* eingerichtet ist. Als Bürger des Kollektivs* sind sie demnach unbrauchbar, denn von diesem wird nur ihre zivile Version anerkannt: Assoziationen* von Menschen und nicht-menschlichen Wesen.« Ebd., S. 295. Latours Neuprägungen orientieren sich an den etymologischen Bedeutungen der Begriffe. Damit ist sein Neuentwurf zugleich zumindest in etymologischer Hinsicht eine Rückbesinnung auf die Wortwurzeln. Vgl. hierzu die Definitionen nach Kluge: »**Ding** n. (< 8. Jh.). Mhd. *dinc*, ahd. *ding, thin(g)*, as. *thing* lässt sich zunächst auf g. **pengā-n*. >Übereinkommen, Versammlung, Thing, auch in anord. *þing*, ae. *þing*, afr. *thing*, zurückführen. Für die heutige Bedeutung ist von einer Bedeutungsverschiebung >das, was auf dem Thing verhandelt wird, Gerichtssache' auszugehen, die wie bei *Sache* oder bei frz. *Chose* f. >*Sache*< (aus l. *causa* f. >Gerichtssache<) zu einer starken Bedeutungsverallgemeinerung (>Gegenstand<) geführt hat.« Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. Aufl. Berlin/New York 1999, S. 181. – »**Objekt** n. (< 14. Jh.). Entlehnt aus ml. *objectum* >das (dem Verstand) Vorgesetzte<, dem substantivierten PPP. von 1. *obiciere* (*objectum*) >entgegenwerfen, vorsetzen<, zu l. *iacere* >werfen< und l. *ob-* (Lehnübersetzung zu gr. *antikeimenon*, auch *hypokeímenon*; deutsches Ersatzwort: **Gegenstand**, früher genauer: *Gegenwurf*). Die Bedeutung dieses Terminus der mittelalterlichen Philosophie zeigt sich vor allem auch in **objektiv**, das >(vom Subjekt unbeeinflußt) vorgegeben< bedeutet. Der Gegensatz zu *Subjekt* liegt auch in der Grammatik vor, die damit ein Satzglied bezeichnet, das vom Prädikat betroffen ist, im Gegensatz zum Subjekt, das als Träger der Handlung gesehen wird.« Ebd., S. 596. – »**Gegenstand** m. (< 16. Jh.). Lehnbildung zu *Objekt* (l. *oculō objectum* n. >dem Auge gegenüberliegend, gegenüberstehend<). Wird durch die Fachsprache der Philosophen durchgesetzt.« Ebd., S. 306. – »**Sache**, f. (< 8. Jh.). Mhd. *sach(e)*, ahd. *sahha*, as. *saka* aus g. **sakō* f. >Gerichtssache, Streit, Ursache< [...]. Die heutige Bedeutung beruht auf einer Verallgemeinerung, die in gleicher Weise auch bei *Ding* und frz. *chose* aus l. *causa* eingetreten ist.« Ebd., S. 698.

2. Anwendungen

Latours Ansätze wurden bislang in den historischen Wissenschaften nur zögerlich aufgenommen und wenn dies geschieht, so oft in einer verkürzten Art und Weise. Latour polarisiert und reizt zum Widerspruch. Zweifellos ist es herausfordernd, Latours Beziehung zwischen Menschen und Dingen in der vorgeschlagenen Weise umzusetzen. Vorausgeschickt sei dabei, dass Latour selbst kein puristisches Denkschema offeriert und es in seiner neuen Soziologie den Leser*innen geradezu offen lässt, mit seinen Überlegungen eigenständig umzugehen. Latour ist gewiss nicht dogmatisch. Es greift jedoch gleichermaßen zu kurz, wenn man den Ansatz Latours mit sozialer Bedeutung von Dingen allein gleichsetzt, und ihre Materialität sowie das Potential als historische Akteure vernachlässigt, wenngleich im Bereich des Sozialen ein erster wichtiger Anwendungsbereich liegt. Dabei ruht die Aufmerksamkeit für die soziale Dimension der Dinge – insbesondere am Beispiel der Gabe – auf wichtigen Vordenkern und ihren Arbeiten, wie Marcel Mauss²⁸ Gabe (1925),²⁸ Maurice Godeliers neuer Reflexion über das Rätsel der Gabe (1996)²⁹ und Arjun Appadurais *Social Life of Things* (1986),³⁰ wo die wichtige Erkenntnis gewonnen wurde, dass neben Gaben beispielsweise auch Waren soziale Tatsachen sind und von Igor Kopytoff der Begriff der Objektbiographien eingeführt wurde.³¹

2.1 Beziehungen zwischen Menschen und Dingen

Kern der Anwendung der ANT auf historische Fragestellungen ist der Blick auf die Beziehungen zwischen Menschen und Dingen und nicht allein auf die Beziehungen, die über Dinge zwischen Menschen etabliert werden. Hier ist an alle Formen des Werkzeugcharakters zu denken, wo Dinge gleichsam Fortsetzungen des menschlichen Körpers werden. Die Violinistin Anne Sophie Mutter hat das am Beispiel ihrer Beziehung zur Geige wie folgt umschrieben:

»Es ist neurologisch erwiesen, dass ein Gegenstand, der lange genug als Fortsetzung des Arms mit diesem verbunden ist, im Kopf als integraler Teil mit dem Körper vernetzt wird.«³²

Es ergibt sich eine direkte Verbindung zum praxeologischen Ansatz, zu der Frage nach der Interaktion zwischen Menschen und Dingen. Aus Perspektive der

²⁸ Mauss (Anm. 21).

²⁹ Godelier (Anm. 18).

³⁰ Arjun Appadurai (Hg.): *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*. 1. paperback ed., reprinted. Cambridge 2003 [1986].

³¹ Igor Kopytoff: *The Cultural Biography of Things. Commoditization as Process*, in: Arjun Appadurai (Hg.): *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*. 1. paperback ed., reprinted. Cambridge 2003 [1986], S. 64–91.

³² Anne Sophie Mutter: Interview in *Vogue* 6 (2019), S. 132.

Historiker*in ist es wichtig, Dinge in ihre Kontexte einzubinden, darüber Netzwerke nachzuzeichnen, nach den Tätigkeiten und Praktiken zu fragen, die mit Dingen verknüpft sind, und ebenso nach den Spuren, die diese auf den Dingen hinterlassen haben.

2.2 Beziehung Körper – Ding

Man kann diese Mensch-Objekt-Beziehung auch weiter denken und vor allem jene Dinge in den Blick nehmen, die in engem Körperkontakt stehen. So zeigt sich etwa an spätmittelalterlichen Testamenten, dass diesen Dingen besondere Bedeutung zukam: Schmuck oder Kleidung, die man am Körper trug, wurden meist an die engsten Familienangehörigen vererbt oder als Stiftungen vermachten. Zugleich waren damit Tabuisierungen verbunden, die dazu führten, dass getragene Kleidung nur an Personen von niederm Status – etwa an Dienstleute – weiter gegeben werden durfte.³³

Die Beziehung zwischen dem menschlichen Körper und Dingen wirft eine Reihe von Fragen auf: Wo endet der Körper? Ist die Kleidung Teil der Person? Und aus museumspraktischer Sicht: Ist es legitim, Dinge und Kleidung aus Gräbern zu entnehmen und auszustellen?³⁴ – Das Mittelalter hat klare Antworten auf diese Fragen, wie sich am Beispiel der Reliquien deutlich zeigt: Dinge, die mit dem menschlichen Körper der Heiligen in Berührung kamen, galten als gleichermaßen heilig, wurden als Kontaktreliquien verehrt und durften wie die Knochen selbst entnommen werden.³⁵

2.3 Beziehungen zwischen Menschen – Dingen – Raum

Darüber hinaus gehend öffnet die ANT jedoch generell den Blick auf Beziehungen, die zwischen den in solchen Interaktionen miteinander in Verbindung stehenden Akteur*innen entstehen, ohne notwendigerweise den Menschen ins Zentrum der Betrachtung zu stellen. Es interessieren dann auch Beziehungen, die zwischen den Objekten entstehen, beispielsweise in einem Museum, aber auch prinzipiell in anderen räumlichen Gegebenheiten, und Beziehungen die über die Objekte zu den

33 Vgl. Christina Antenhofer: Topographien des sterbenden Körpers. Sakrale und profane Raumstrukturen in den Testamenten der deutschen Reichsfürsten des Mittelalters. In: Ulrich Leitner (Hg.): *Corpus Intra Muros. Eine Kulturgeschichte räumlich gebildeter Körper*. Bielefeld 2017 (Edition Kulturwissenschaft), S. 173–204.

34 Vgl. hierzu auch Ulrich Leitner (Hg.): *Corpus Intra Muros. Eine Kulturgeschichte räumlich gebildeter Körper*. Bielefeld 2017 (Edition Kulturwissenschaft).

35 Vgl. Arnold Angenendt: *Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*. München 1994.

Räumen und den Menschen kreiert werden.³⁶ Dies zeigt sich etwa in der Art, wie die Hängung von Gemälden in Ausstellungen oder Museen Verbindungen zwischen den Kunstwerken, den Ausstellungsräumen und den Besucher*innen schafft. Martina Löw versteht Raum geradezu als »relationale Anordnung von Gütern«. So entsteht etwa der Raumtyp *Straße* »wenn Gebäude, Fahrbahn, Passanten, Fahrzeuge, angrenzende Läden sowie Kleinelemente wie Sitzbänke, Strassenlampen, Abfallkübel, Bäume etc. in einem bestimmten Verhältnis zueinander erbaut und platziert werden und von den Menschen, die sich darin bewegen, in der Wahrnehmung und Vorstellung entsprechend verknüpft werden.«³⁷

2.4 Bedingtheit der Menschen durch Dinge

Ein weiterer wichtiger Fragekomplex ist jener, wie die Dinge das Leben der Menschen mitgestalten und beeinflussen. Am Beispiel des Sammlers, wie ihn Walter Benjamin skizziert,³⁸ und wie ihn etwa Elias Canetti in der *Blendung*³⁹ meisterhaft verewigt hat, ließe sich Latours Akteur-Netzwerk-Theorie exemplarisch nachvollziehen: Der Sammler lebt für seine Objekte, die Lebewesen gleich in Beziehung zum Sammler gesetzt werden und dessen Lebensumstände entscheidend mitgestalten. Für sie wird ein eigenes Raumklima geschaffen, werden Wohnungen angemietet, Schlösser gebaut, Wohnräume geleert, Freiräume eingeschränkt. Es lässt sich also danach fragen, wie Dinge hergestellt, gelagert, verwaltet, gepflegt, recycelt wurden. Inventare von mobilen Gütern sprechen dann auch von den Expert*innen der Verwaltung und dem Spezialwissen, das sich im Umgang mit den Objekten generierte. Sie sprechen vom Aufwand, der nötig ist, um Dinge zu besitzen, zu erhalten, zu lagern und möglichst an die nächsten Generationen weiterzugeben. An dieser Stelle lässt sich gleichermaßen der ökologische Diskurs anbringen, aus dem heraus Latour ursprünglich seinen Ansatz im *Parlament der Dinge* generiert hat: Es

36 Vgl. etwa am Beispiel mittelalterlicher Burgen das Forschungsprojekt *Raumordnungen* des Instituts für Mittelalterliche und Frühneuzeitliche Realienkunde: <https://www.imareal.sbg.ac.at/projekte/raumordnungen/> (abgerufen am 20.11.2019).

37 Ein relationales Verständnis von Raum als Grundlage für die Konzeption eines fotografischen Archivs zur Raumentwicklung. Eingesehen auf der Homepage zum Projekt: Archiv des Ortes. Sammelstrategien für ein fotografisches Archiv zur Raumentwicklung. Ein Forschungsprojekt der Zürcher Hochschule der Künste, Departement für Kunst und Medien/Istitut für Gegenwartskunst in Zusammenarbeit mit der Graphischen Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek. Zitat online unter: www.archiv-des-ortes.ch/index.php?seite=13 (abgerufen am 21.01.2020); grundlegend Martina Löw: *Raumszoziologie*. 9. Aufl. Frankfurt a.M. 2017 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1506).

38 Walter Benjamin: *Aura und Reflexion. Schriften zur Kunstdtheorie und Ästhetik*. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Hartmut Böhme und Yvonne Ehrenspeck. Frankfurt a.M. 2007 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1843).

39 Elias Canetti: *Die Blendung*. Wien 1936.

geht um die Frage der Ressourcen, der Nachhaltigkeit, des Umgangs von Menschen mit der nicht-menschlichen Umwelt.

2.5 Sprache der Dinge

Hier lässt sich auch die Sprache der Dinge festmachen, beispielsweise in Form der Informationen, die manche Dinge, etwa von Menschen geschaffene Artefakte, selbst über die Art ihrer Herstellung und Nutzung vermitteln. Als entsprechende Wissensspeicher wurden Objekte in den Wunderkammern der Frühen Neuzeit studiert und von Reisen mitgenommen, von den Handwerker*innen untersucht und in neue Formen übersetzt, wie es Kunsthistoriker*innen an den Exotica der Frühen Neuzeit aufgezeigt haben.⁴⁰ Gerade für Lernende bedeutet es einen Perspektivenwechsel zu überlegen, dass man die Dinge nicht nur kurz betrachtete, sondern sie studierte, um zu begreifen, wie sie beschaffen waren und was sie an Wissen speichern und vermitteln. Transkulturelle Objekte erweisen sich dann als Schätze für die Wissensweitergabe speziell im Bereich handwerklicher Fertigkeiten. Es gilt, Dinge als Quellen ernst zu nehmen, da sie uns Wissen jenseits der schriftlichen Quellen erschließen.

2.6 Praxeologischer Ansatz – Handlungsangebote von Dingen

Aus der praxeologischen Perspektive gilt es zu fragen, welche Handlungen sich an Dinge knüpfen und welche Handlungen diese wiederum erzwingen. Die *Agency* der Dinge liegt also auch in ihrer Fähigkeit, Tätigkeiten zu fordern, die Art ihrer Handhabung festzuschreiben. Die Handlungsangebote mancher vormoderner Objekte, etwa der sogenannten Natternzungenkredenzen, erschließen sich dabei keineswegs unmittelbar und trugen damit auch zum Narrativ des »magischen« Mittelalters bei.⁴¹ Diese aus Edelmetall oder Korallen geschaffenen »Bäume«, an denen

40 Vgl. die Roundtable Diskussion »Peripatetic Objects and Transcultural Renaissances« bei der RSA Konferenz 2015 in Berlin, Konferenzprogramm S.152, online: https://cdn.ymaws.com/www.rsa.org/resource/resmgr/2015_Berlin/pdf_of_final_program.pdf (abgerufen am 21.11.2019); Dominik Collet: Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Außereuropa in Kunstkammern der Frühen Neuzeit. Göttingen 2007 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 232); Sabine Haag (Hg.): Dresden & Ambras. Kunstkammerschätze der Renaissance. Eine Ausstellung des Grünen Gewölbes und der Sammlungen Schloss Ambras. Schloss Ambras, Innsbruck, 14. Juni bis 23. September 2012. Wien 2012.

41 Vgl. etwa Stephan Molitor: Natternzungen im Silberschatz. Zu merkwürdigen Zimelien im Hinterlassenschaftsinventar Graf Eberhards III. von Württemberg († 1417) und ihrer Deutung (mit Edition). In: Peter Rückert/Sönke Lorenz (Hg.): Die Visconti und der deutsche Südwesten. Kulturtransfer im Spätmittelalter. I Visconti e la Germania meridionale. Trasferimento culturale nel tardo medioevo. Ostfildern 2008 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, 11), S. 317–334. Vgl. hierzu auch Christina Antenhofer: »Der Friedhof Europas.« Die Konstruktion

fossile Haifischzähne angebracht waren, sollten dazu dienen, Gift in Getränken anzuzeigen, waren zugleich und vor allem jedoch prestigereiche Schauobjekte (Abb. 1).

Neue Wege für historisches Lernen erschließen hier so genannte »hands on workshops«⁴² – Formen der handwerklich-praktischen Auseinandersetzung und der experimentellen Archäologie, die dazu genutzt werden, sich anhand historischer Relikte praktisch in die Vergangenheit hineinzuarbeiten. Dabei werden die Sinne als Erkenntnisinstrumente begriffen, Übungen wie Kalligraphie, Sticken und andere handwerkliche Tätigkeiten, aber auch sportliche Aktivitäten und alltägliche Praktiken als Formen des Erkenntnisgewinns über die Vergangenheit erkannt, die das über schriftliche Quellen gewonnene Wissen um die über historische Relikte vermittelten Erkenntnisse erweitern.

2.7 Dinge als Akteure

Dinge sind dann als Akteure zu begreifen – diese Idee findet sich bereits bei Godelier in der Entzauberung der Gabe: Das Rätsel der Gabe liegt nicht in der Gabe selbst, sondern in den Beziehungen, die Gaben darüber stiften, dass sie zirkulieren.⁴³ Auch hier geht allerdings der Ansatz der ANT weiter, denn Dinge als Akteure ernst zu nehmen bedeutet, nicht nur die menschliche Handlungsperspektive zu berücksichtigen, sondern auch Objekte gleichberechtigt als Handelnde in der Geschichte aufzuzeigen. Dieser Zugang wird im Bezug auf Apparate und Roboter, Hybride wie Cyborgs⁴⁴ deutlich oder wenn man wie Karen Barad aus der physikalischen Perspektive auf die Agency der Materie blickt und sie in Partikeln zerlegt, die ständig in Bewegung sind.⁴⁵

Prototyp des handelnden Dings wäre der Fetisch oder generell die Vorstellungen beseelter Dinge.⁴⁶ Lorraine Daston hat die Idee der Handlungskraft der Dinge

des Mittelalters über die Fetisch- und Reliquiendebatten. In: Andreas Exenberger (Hg.): Ein Fels in der Brandung? Bischof Golser und der Innsbrucker Hexenprozess von 1485. Kufstein 2015, S. 171-200.

42 Vgl. beispielsweise die Workshops mit den Realien des Grosvenor Museum in Chester im Rahmen des AHRC Network *The Mobility of Objects Across Boundaries 1000-1700* <https://mobilityofobjectsacrossboundaries.wordpress.com/> (abgerufen am 20.11.2019).

43 Vgl. Godelier (Anm. 18), bes. S. 145-153, 291-295.

44 Vgl. Stefan Schreiber: Die Figur der Cyborg in der Vergangenheit. Posthumanismus oder eine neue sozial(er)e Archäologie? In: Stefan Schreiber u.a. (Hg.): Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte. Leiden 2016, S. 309-330.

45 Karen Barad: Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken. 2. Aufl. Berlin 2017 (edition unseld, 45).

46 Christina Antenhofer (Hg.): Fetisch als heuristische Kategorie. Geschichte – Rezeption – Interpretation. Bielefeld 2011 (Kultur- und Medientheorie).

Abb. 1: Sog. Natternzungen-Kredenz, um 1450 © KHM Wien



im Sinne des Sprechens in ihrem Buch *Things that talk* untersucht und darauf hingewiesen, wie sehr sie auch abseits religiöser Vorstellungen sprechender Idole etc. vor allem im Bereich der Justiz verankert ist, wo Dinge Beweiskraft haben, spre-

chen bzw. handeln, indem sie Hinweise auf die Tat geben und die Täter*innen überführen.⁴⁷

2.8 »Aura des Dings«

Eine besondere Eigenschaft historischer Relikte ist, dass sie aus der Vergangenheit in die Gegenwart hereinreichen. Das macht sie für historisches Lernen enorm wichtig. Man könnte auch sagen, sie sind Spuren der Vergangenheit oder Zeugnisse, die beweisen, dass es die Geschichte gegeben hat. Sie schaffen eine haptische Verbundenheit mit den Menschen der Vergangenheit – historische Relikte gilt es also, mit all ihrer Patina zu bewahren.

Die Prägung des Begriffes *Aura* geht auf Walter Benjamin zurück. Er sah die Bedeutung der Geschichte allein in ihrem Hereinreichen in die Gegenwart, insofern aktualisiere jede Gegenwart ihre jeweilige Geschichte. Dem Gegenstand kommt in diesem Zusammenhang die Bedeutung zu, aus der Vergangenheit in die Gegenwart hereinzureichen, und es ist dieser Aspekt, der ihm seine Aura gibt. »Man kann den gleichen Tatbestand folgendermaßen kennzeichnen: zum ersten Mal – und das ist das Werk des Films – kommt der Mensch in die Lage, zwar mit seiner gesamten lebendigen Person aber unter Verzicht auf deren Aura wirken zu müssen. Denn die Aura ist an sein Hier und Jetzt gebunden. Es gibt kein Abbild von ihr.«⁴⁸

Laut Benjamin ist daher auch nur das Original geeignet, diese Aura zu vermitteln. In dem von Benjamin diagnostizierten *Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit* verlieren die Gegenstände die Aura und werden zu auralosen (seelenlosen) Kopien.⁴⁹ Die Frage der Echtheit sieht er als eine Frage der Moderne an: »Echt war ein mittelalterliches Madonnenbild ja zur Zeit seiner Anfertigung noch nicht; das wurde es im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte und am üppigsten vielleicht in dem vorigen.«⁵⁰

47 Lorraine Daston: Introduction. *Speechless*. In: Dies. (Hg.): *Things That Talk. Object Lessons From Art and Science*. New York, NY 2004, S. 9-24.

48 Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie. Frankfurt a.M. 1977 [1963] (Edition Suhrkamp, 28), S. 25.

49 »Noch bei der höchstvollendeten Reproduktion fällt *eines* aus: das Hier und Jetzt des Kunstwerks – sein einmaliges Dasein an dem Orte, an dem es sich befindet. An diesem einmaligen Dasein aber und an nichts sonst vollzog sich die Geschichte, der es im Laufe seines Bestehens unterworfen gewesen ist. Dahin rechnen sowohl die Veränderungen, die es im Laufe der Zeit in seiner physischen Struktur erlitten hat, wie die wechselnden Besitzverhältnisse, in die es eingetreten sein mag. Die Spur der ersten ist nur durch Analysen chemischer oder physikalischer Art zu fördern, die sich an der Reproduktion nicht vollziehen lassen; die der zweiten ist Gegenstand einer Tradition, deren Verfolgung von dem Standort des Originals ausgehen muß. Das Hier und Jetzt des Originals macht den Begriff seiner Echtheit aus.« Vgl. Benjamin (Anm. 48), S. 11-12.

50 Benjamin (Anm. 48), S. 12.

Es ist also die Geschichte des Gegenstands, die ihm seine Aura verleiht, ein zeitlicher Faktor, der sich mit der Materialität verbindet und in den Gebrauchsspuren niederschlägt. Deutlich zeigt sich dies am so genannten »Brautbecher der Margarete Maultasch« (Abb. 2).⁵¹ Der Silberbecher wurde im späten 18. Jahrhundert gemeinsam mit anderen Gegenständen auf Schloss Tirol im heutigen Südtirol gefunden, gelangte im 19. Jahrhundert in die Ambraser Sammlungen (Innsbruck) und von dort in das Kunsthistorische Museum in Wien. Mündliche Zuschreibungen verbanden die Schale mit der wohl berühmtesten Schlossherrin, Margarete von Tirol, genannt Maultasch – die letzte Tiroler Gräfin, die 1363 Tirol an die Habsburger übergab. Bekannt wurde sie vor allem durch den Umstand, dass sie ihren ersten Gemahl, Johann Heinrich von Luxemburg, den jüngeren Bruder Karls IV., vor verschlossenen Burgtoren stehen ließ und damit die unglückliche Ehe beendete. Die Nachwelt dichtete ihr ausschweifende Sexualität an, ausgedrückt im Namen *Maultasch*.

Die Verbindung erhaltener Objekte mit prominenten Persönlichkeiten ist dabei ein üblicher Vorgang.⁵² Bedingt wurde er in diesem Fall auch durch den Umstand, dass der Becher eine sehr bezeichnende Aufschrift hat: »LIEBES LANGER MANGEL IST MINES HERZEN ANGEL.« Der Becher wurde daher als Hochzeitsgeschenk interpretiert, das Margaretes zweiter Gemahl, Ludwig der Brandenburger, ihr gegeben und damit auf den Liebesmangel in ihrer ersten Ehe angespielt habe. – Diese Interpretation ist historisch unhaltbar und anachronistisch, da ein mittelalterliches Brautgeschenk der Repräsentation von Braut und Bräutigam und ihrer Familien diente und nicht auf eine problematische frühere Ehe anspielen würde. Mittlerweile konnte festgestellt werden, dass es sich hier um einen defekten Becher handelt, der lediglich der Rest eines einstigen Kokosnusspokals war und wohl weggeworfen wurde. Zeitlich ist er zudem vor der besagten Eheschließung anzusiedeln.

Erstaunlich aus der Perspektive der Objektbiographie ist der Umstand, dass anlässlich des 650. Jubiläums des Übergangs von Tirol an die Habsburger 2013 eine Replik des Bechers angefertigt wurde, damit auch auf Schloss Tirol dieses Relikt der Zeit der letzten Gräfin von Tirol wieder präsent sein konnte. Bei der Replik mussten dabei alle Mängel des »Originals« nachgebildet werden: Nur in dieser von

51 Vgl. ausführlich Christina Antenhofer: Der sogenannte »Brautbecher der Margarete Maultasch« im Blick der kulturgeschichtlichen Fragen zur materiellen Kultur des Spätmittelalters. In: Christoph Haidacher/Mark Mersiowsky (Hg.): 1363-2013. 650 Jahre Tirol mit Österreich. Innsbruck 2015 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs, 20), S. 255-277. Die Bezeichnung geht zurück auf: Hans Wieser: Der Brautbecher der Margarete Maultasch. Innsbruck 1965 (Schlern-Schriften, 234).

52 Vgl. Philippe Cordez (Hg.): Charlemagne et les objets. Des théaurisations carolingiennes aux constructions mémorielles. Bern u.a. 2012 (Das Atelier. Arbeiten zur Kunstgeschichte und zur Museumskunde, 5).

den Spuren der Zeit gezeichneten Form ist diese Schale – selbst als Kopie – offensichtlich identitätsstiftend und verkörpert zugleich die einstige Selbständigkeit des Landes Tirol.⁵³

Die identitätsstiftende Bedeutung, die einzelne historische Relikte für lokale Gemeinschaften oder ganze Nationen haben, gehört zu den weiteren Faktoren der Agency insbesondere historischer Objekte, die sich in den daran generierten Narrativen abbildet.

2.9 »Eigensinn der Dinge«

Dinge leisten über ihre Materialität schließlich Widerstand, sie bedingen bestimmte Arten des Bearbeitens, des Umgangs mit ihnen. Besondere Bedeutung kommt dabei der Materie zu, aus der sie geschaffen sind, und die wesentlichen Anteil an dem hat, was Gernot Böhme die Atmosphäre nannte, die Dinge in der Lage sind zu schaffen. Am Beispiel der Spanplatte hat er dabei vorgeführt, wie innere Beschaffenheit und Oberflächendesign gerade bei neuen Materialien auseinanderdriften können:

»Die Spanplatte: innerlich grislich, braun, charakterlos, äußerlich imponierend als Buche, Eichenholz, aber auch als Marmor oder Metall und dann in vielfältiger Weise glänzend durch dekoratives Resopal. Ein ähnliches Auseinandertreten von Materialität und Oberfläche, von Sein und Schein findet sich auch beim Plastik.«⁵⁴

Hier eröffnet sich ein breites Spektrum nicht nur der Untersuchung von Dingen, sondern der Frage des verwendeten Materials und was dies für die Bearbeitung bedeutet, aber auch für die Gewinnung von Materialien wie generell für den Umgang der Menschen damit.

2.10 Dinge in feministischer Perspektive

Besondere Bedeutung kommt Dingen schließlich in feministischer Perspektive zu, wie das neue Interesse an der Materialität insgesamt zu einem der zentralen Innovationsmomente in den gegenwärtigen Gender Studies geworden ist. Hier sind gleich mehrere Aspekte zu bedenken. Dinge vermögen erstens als Quellen für Gruppen von Menschen zu fungieren, die in der schriftlichen Überlieferung wenige Spuren hinterlassen haben. Sowohl in historiographischen wie in archivalischen Quellen sind die Perspektiven von männlichen westlichen

53 Vgl. den Online-Bericht www.provinz.bz.it/news/de/news.asp?news_action=4&news_article_id=435694 (abgerufen am 29.11.2019).

54 Gernot Böhme: Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. 3. Aufl. Berlin 2017 (Edition Suhrkamp, 2664), S. 57-58.

Abb. 2: Sog. »Brautschale der Margarete Maultasch« © KHM Wien



Oberschichtsangehörigen immer noch überproportional stark vertreten gegenüber weniger privilegierten Schichten und generell der Perspektive von Frauen. Materielle Spuren, wie sie etwa die Archäologie erschließt, eröffnen Wege, auch andere Stimmen zum Sprechen zu bringen.⁵⁵ Zweitens bedeutet die Hinwendung zur Materialität den Versuch, Dualismen entlang der Grenzen Kultur/Natur,

55 Vgl. Karen Dempsey u.a.: Beyond the Martial Façade: Gender, Heritage and Medieval Castles. In: International Journal of Heritage Studies (2019), S.1-18 DOI: 10.1080/13527258.2019.1636119.

Geist/Körper, männlich/weiblich zu überwinden, was besonders für die Geschlechterforschung von immenser Bedeutung ist. Drittens rücken damit Körper und leibliche Empfindungen, Sinnlichkeit und Wahrnehmung sowie generell Praktiken verstärkt in das Interesse der Forschung. Im Sinne der neuen Ökologiedebatten wird viertens zudem eine ethisch-verantwortliche Haltung gegenüber der Umwelt vertreten.⁵⁶

3. Grenzen

So vielfältig das Potential der Forschungsansätze im Zeichen eines neuen Interesses an der Materialität ist, gilt es zugleich, die Grenzen des Zugangs zu reflektieren. Dies sind einerseits Grenzen hinsichtlich der Anwendbarkeit auf historische Fragestellungen und andererseits Grenzen, die sich hinsichtlich ethischer Fragen auftun, die der New Materialism aufwirft.

3.1 Keine neue Soziologie

Zunächst möchte ich eine pragmatische Grenze nennen, die ich in meinen Forschungen gezogen habe: In der Anwendung auf historische Beispiele ist es m.E. nicht operationalisierbar, die Kategorie des Sozialen so weit auszudehnen, dass diese auch nicht-menschliche Akteure wie unbelebte Dinge mit einbezieht. Eine derart neue Nomenklatur würde in der historischen Forschung zu Schwierigkeiten führen und wohl noch mehr im Bereich des historischen Lernens. Dies betrifft nicht nur Dinge, sondern beispielsweise auch Tiere, wo etwa die Human-Animal-Studies die Differenz Mensch-Tier nicht gänzlich aufgeben. Insofern sehe ich das Potential der ANT nicht darin, die Unterschiede zwischen Menschen und Nicht-Menschen aufzuheben, sondern vielmehr auf die relationalen Beziehungen zwischen Menschen und nicht-menschlicher Umwelt zu blicken und damit zur Erkenntnis des Konstruktcharakter von Geschichte beizutragen.⁵⁷ Es geht um veränderbare Begegnungen von Menschen und materieller Umwelt, die am Erkenntnisprozess selbst Anteil haben.⁵⁸

56 Vgl. hierzu Rick Dolphijn/Iris van der Tuin: *New Materialism: Interviews & Cartographies*. Ann Arbor 2012, bes. das Interview mit Rosi Braidotti, S. 19-37, und jenes mit Karen Barad, S. 48-70. Vgl. auch Martin Kallmeyer: *New Materialism: neue Materialitätskonzepte für die Gender Studies*. In: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden 2019 (Geschlecht & Gesellschaft, 65), S. 437-446.

57 Vgl. hierzu den Beitrag von Iris van der Tuin in diesem Band.

58 Vgl. etwa zur Bedingtheit von Forscher*innen durch ihre Körper und deren Befindlichkeiten Christina Antenhofer: *Emozionalità nella storia. Riflessioni sullo sfondo di Storia e Psicoanalisi*.

3.2 Posthumanismus

Erstaunlichen Zuspruch und radikales Weiterdenken erfahren Latours Positionen in den Archäologien. Sie sind es zudem, die darauf hinweisen, dass man auch mit ihnen über Dinge diskutieren möge und nicht nur mit Theoretiker*innen. Schließlich haben Archäologien gewissermaßen in den Niederungen der Dinge bereits gewühlt, lange bevor es wieder en vogue wurde, sich mit diesen zu beschäftigen. Der lange postulierte Primat der Texte bedeutete für die Archäolog*innen oft, reine Hilfsarbeit zu leisten immer dort, wo Texte schweigen. Umgekehrt sind es gerade sie, die häufig genug nur Dinge vorfinden und diese zum Sprechen bringen müssen. Dies mag auch erklären, wieso sich gerade unter ihnen besonders markante Positionen des Weiterdenkens finden.⁵⁹ Stefan Schreiber plädiert etwa dafür, Mensch-Ding-Konfigurationen noch radikaler zu denken, als sie von Latour konzipiert wurden, und greift auf den von Haraway geprägten Begriff *Cyborg* zurück, um die Kritik des Postkolonialismus und Feminismus deutlich zu machen und darüber »unsichtbare und subalterne Akteur*innen« zum Sprechen zu bringen. Für Schreiber verdienen auch Dinge, Tiere und jegliche hybride Natur-Kultur-Wesen den Status von Akteur*innen.⁶⁰ Deziert vertritt er dabei die Position des Posthumanismus. Aus feministischer und posthumanistischer Perspektive schließen hier auch die Überlegungen von Karen Barad an. An die Stelle von autonomen Individuen setzt sie vielmehr einen »fortlaufende[n] Fluss von Tätigkeit« und bezeichnet dies als Intraaktion.⁶¹ Apparate sind für Barad also nicht wie bei Latour ein Verbund von Menschen und Nicht-Menschen, sondern sie sind die Bedingungen der Möglichkeit von »Menschen« und »Nicht-Menschen«.⁶²

So sehr ich den emanzipatorischen Ansatz dieser Zugänge schätze, so sehr halte ich es für gefährlich, die Grenzen zwischen Menschen und Nicht-Menschen derart aufzuweichen. Thomas Meier gibt diesbezüglich zu bedenken, dass es lange genug in der Geschichte gedauert hat, die Menschenrechte einzufordern, die immer noch nicht überall umgesetzt sind. Es sei also davor zu warnen, die Kategorie des Humanen leichtfertig über Bord zu werfen.⁶³ Andererseits plädiert etwa

lisi e La scrittura della storia di Michel de Certeau. In: *Discipline filosofiche XVIII/1* (2008), S. 83-99.

59 Vgl. Stefan Schreiber u.a. (Hg.): *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte*. Leiden 2016.

60 Schreiber (Anm. 44), S. 311.

61 Vgl. Barad (Anm. 45), S. 21.

62 Ebd., S. 26.

63 Thomas Meier: Dingeleien. (Zu) kurze Anmerkungen zu phänomenologischen Ding-Theorien. In: Stefan Schreiber u.a. (Hg.): *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte*. Leiden 2016.

Karen Barad gerade aus einer Haltung der Verantwortlichkeit und aus ethisch-moralischen Prinzipien im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit und Umwelt heraus für einen posthumanistischen Ansatz.⁶⁴

3.3 Fetischisierung der Dinge und des Konsums

In den gegenwärtigen Debatten um die Dinge lässt sich ein Phänomen beobachten, das Karl Marx bereits als bedenklich beschrieben hat: Die Vermenschlichung der Dinge und die Reifizierung der Menschen. Latour selbst hat auf den Konstruktionscharakter hingewiesen, der im Fetischismus als kulturellem Phänomen steckt, und zugleich auf die Tatsache, dass dies letztlich von Menschen gemachte Entitäten sind, die man mit übersinnlichen Kräften ausstattet.⁶⁵ Ich sehe es somit als Aufgabe historischen Lernens an, auf die Gemachtheit von Artefakten hinzuweisen und damit den Geniekult vergangener Zeiten ebenso zu reflektieren wie den Markenfetischismus der Gegenwart.⁶⁶

3.4 Dingmystik

Bedenklich ist die Dingmystik, die sich im Gewand phänomenologischer Zugänge präsentiert und in einer – der Nähe zum nationalsozialistischen Gedankengut ungeteilt – unkritischen Rezeption Heideggerschen Gedankenguts niederschlägt.⁶⁷

3.5 Naiver Positivismus

Gleichermaßen bedenklich ist der naive Positivismus, der sich mitunter wieder bemerkbar macht. New Materialism bedeutet nicht, dass man den Linguistic Turn mit all seinen Erkenntnissen ad acta legen kann, um sich wieder am So-Sein der Welt zu erfreuen. Letztlich ist Foucault nicht nur als Vordenker des Linguistic Turn zu sehen, sondern ebenso des neuen Interesses an Raum und Materie, wenn er etwa auf die Bedingtheit der menschlichen Körper durch Räume hinweist. Auch Dinge werden konstruiert und dekonstruiert. Sie erschließen sich in Verstehensprozessen nicht leichter oder schwerer als Texte.⁶⁸ Zu warnen ist hier auch vor

⁶⁴ Vgl. Dolphijn/van der Tuin (Anm. 56), S. 48-70.

⁶⁵ Vgl. Antenhofer (Anm. 46).

⁶⁶ Vgl. ausführlich dazu die Beiträge in ebd.

⁶⁷ Vgl. ausführlich dazu die Kritik bei Thomas Meier (Anm. 63).

⁶⁸ Vgl. hierzu die Ausführungen von Iris van der Tuin in diesem Band.

neuen biologischen Essentialismen, im Zeichen derer etwa wieder Geschlechterdifferenzen naturalisiert und absolut gesetzt werden.⁶⁹

3.6 Abwälzen von Verantwortung auf die Dinge

Die Entmachtung des Menschen in der Sozietät der Aktanten trägt in sich auch die Gefahr, die Verantwortung auf die Dinge abzuwälzen. Wenn es letztlich die Dinge sind, die Handlungen geradezu erzwingen, können diese auch verantwortlich gemacht werden für damit eventuell verbundene Gewalttaten.⁷⁰

3.7 Grenzen der Dinge

Problematisch ist es letztlich auch, die Grenzen der Dinge zu ziehen, Dinge von so etwas wie Nicht-Dingen abgrenzen zu wollen: Was zählt zu den Objekten – Pflanzen, Tiere, Menschen, tote Menschen, Körper? Ist dies nur eine Frage der Perspektive? Im Bereich von Museum und Ausstellung stellen sich diese Fragen grundsätzlich: Wie sieht es mit menschlichen Überresten im musealen Kontext aus?⁷¹ Dürfen diese gezeigt werden? Letztlich laufen solche Fragen auf existentielle Überlegungen hinaus, wie sie sich beim Umgang mit Geschichte immer auftun, Fragen nach dem Wechselspiel zwischen Mensch und Materie, Leben und Tod.

69 Vgl. etwa die Positionen von Stephen Pinker; siehe am Beispiel der Emotionsgeschichte den Überblick bei Jan Plamer: Geschichte und Gefühl. Grundlagen der Emotionsgeschichte. München 2012, S. 177-293.

70 Hinweis von Thomas Meier im Workshop *Dinge in historischer und theoretischer Reflexion* (Innsbruck, 25.10.2018).

71 Vgl. Deutscher Museumsbund: Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, April 2013. <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2017/04/2013-empfehlungen-zum-umgang-mit-menschl-ueberresten.pdf> (abgerufen am 21.11.2019).

Tabelle 1: Anwendungen und Grenzen der ANT in den Geschichtswissenschaften

Die Akteur-Netzwerk-Theorie in den Geschichtswissenschaften	
Anwendungen	Grenzen
Beziehungen zwischen Menschen und Dingen	Keine neue Soziologie
Beziehung Körper – Ding	Posthumanismus
Beziehungen zwischen Menschen – Dingen – Raum	Fetischisierung der Dinge und des Konsums
Bedingtheit der Menschen durch Dinge	Dingmystik
Sprache der Dinge	Naiver Positivismus
Praxeologischer Ansatz – Handlungsangebote von Dingen	Abwälzen von Verantwortung auf die Dinge
Dinge als Akteure	Grenzen der Dinge
»Aura des Dings«	
»Eigensinn der Dinge«	
Dinge in feministischer Perspektive	